

2020

JAHRESBERICHT BRÜCKEN BAUEN

EINE KOOPERATION VON GANGWAY – STRASSENSOZIALARBEIT IN
BERLIN E.V. & WETEK BERLIN GMBH



GANGWAY E.V.
Straßensozialarbeit in Berlin

WTK
Berlin gGmbH



Inhaltsverzeichnis

1. Projektbeschreibung	2
2. Allgemeine Situation im Jahr 2020	2
3. Ergebnisse im Jahr 2020	5
4. Gruppenaktivitäten	7
5. Erfolgsgeschichten (individuelle Beispiele)	8
6. Allgemeine Herausforderungen in der Arbeit mit der Zielgruppe	10
7. Darstellung besonderer Problemlagen	11
7.1 Gesundheitliche und psychische Probleme	11
7.2 Wohnsituation	12
7.3 Umgang mit Geld - Schulden und ihr sozialpsychologischer Kontext	12
7.4. Wenn da nicht so manche Eltern wären...	14
8. Strukturelle Hemmnisse, die uns in unserer Arbeit begegnen	14
9. Warum dieses Projekt an der Schnittstelle so wichtig ist	16
10. Ausblick	17

1. Projektbeschreibung

Gangway e.V. hat sich Ende 2018 gemeinsam mit WeTeK Berlin gGmbH. als Bietergemeinschaft im Rahmen des ESF-Förderinstruments Nr. 15 des Landes Berlin „Berufliche Integration Jugendlicher: Berufsorientierung und Berufsvorbereitung“ an einer Ausschreibung zu § 16 h SGB II des Landes Berlin und der teilnehmenden Jobcenter beteiligt, deren Ziel die Heranführung Jugendlicher und junger Erwachsener an den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt ist und den Zuschlag u.a. für den Bezirk Lichtenberg erhalten.

In Lichtenberg begann die Umsetzung des Projektes im Februar 2019, somit war das Jahr 2020 das zweite Projektjahr.

Ziel des §16 h SGB II ist es, junge Menschen, die das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, zu unterstützen, die aufgrund ihrer individuellen Situation bestehenden Schwierigkeiten zu überwinden, um (mittelfristig) eine schulische, ausbildungsbezogene oder berufliche Qualifikation abzuschließen oder anders ins Arbeitsleben einzumünden und Sozialleistungen zu beantragen oder anzunehmen.

Die Förderung umfasst zusätzliche Betreuungs- und Unterstützungsleistungen, also Maßnahmen, die über die sogenannten üblichen standardisierten Instrumente der Integration in den Arbeitsmarkt hinausgehen, da mit diesen standardisierten Maßnahmen diese besondere Zielgruppe nicht erreicht wird.

Ein Hauptansatz dieses Modellprojektes ist die aufsuchende Arbeit von jungen Menschen, die aufgrund komplexer Problemlagen, in denen sie stecken – wie zum Beispiel Rückzugsverhalten, Resignation, prekäre Wohnsituation, hohe Schuldenproblematik – psychische als auch physische Auffälligkeiten aufweisen und deshalb eine individuelle Betreuung benötigen. Dabei ist das kurzfristige Ziel, zunächst die akuten Probleme und Hemmnisse anzugehen und zu lösen, um die jungen Menschen dann mittelfristig in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu integrieren.

Eine ausführliche Darstellung zum Aufbau des Projektes haben wir im Jahresbericht 2019, den man unter <https://gangway.de/jahresbericht-bruecken-bauen-lichtenberg-2019/> findet, geschrieben.

2. Allgemeine Situation im Jahr 2020

Wie allseits bekannt, war das Jahr 2020 insbesondere durch die Corona-Pandemie geprägt, die das Leben vieler Menschen weltweit auf den Kopf gestellt hat.

Seit März 2020 wurden immer wieder neue Einschränkungen in der Ausübung des „normalen“ Alltags erlassen, Kontaktbeschränkungen wurden formuliert und sogenannte Lockdowns wurden ausgesprochen. Diese Maßnahmen berührten in starkem Maße auch unsere Arbeit und das Leben der jungen Menschen. Das Abstand-Halten, Maske-Tragen und Social-Distancing sind im Jahr 2020 zu einer neuen Normalität geworden. Der Umgang mit der Corona-Pandemie hat unsere Gesellschaft vor neue Herausforderungen gestellt. Da unsere Teilnehmer*innen sowohl oft besonders vulnerabel sind als auch oft aus sehr prekären Lebensumfeldern stammen, konnten wir 2020 sehen, wie wichtig dieses Projekt für die Teilnehmer*innen des Projektes ist.

Als zum 16.03.2020 die Ausgangsbeschränkungen mit Kontaktverbot ausgesprochen wurden, mussten wir die persönlichen Kontakte zu unseren Jugendlichen auf ein absolutes Minimum herunterfahren. Gleichzeitig stieg ihr Unterstützungsbedarf massiv an, da sich ihre persönliche Situation unter den veränderten Umständen drastisch geändert hat.

Viele der Teilnehmer*innen fühlten sich mit dieser großen Ungewissheit und den damit verbundenen Auswirkungen auf ihren Alltag überfordert. Insbesondere für diejenigen, die alleine leben, war es eine extreme Herausforderung, ihren Alltag mit einer möglichst geregelten Tagesstruktur zu bewältigen. Zur Unterstützung bedienten wir uns der vielfältigen Möglichkeiten der digitalen Kommunikation, nachdem wir dafür gesorgt hatten, dass die Teilnehmer*innen mit entsprechender Technik (Leihgeräte) ausgestattet wurden. Dadurch ist es uns gelungen, auch in dieser unsicheren Zeit für die Teilnehmer*innen da zu sein und bei Fragen, Sorgen und Ängsten weiterhin eine stabile Bezugsperson für sie zu sein. In Einzelfällen war auch der persönliche Kontakt zu den jungen Menschen unvermeidbar und wurde unter Einhaltung der Abstandsregeln – meist im Freien – durchgeführt.

Es gibt auch einen kleinen Teil der Teilnehmer*innen, die aufgrund von Vorerkrankungen selbst zur Risikogruppe gehören und nachvollziehbarerweise große Ängste hatten, sich zu infizieren. Hier wurden insbesondere viele Gespräche bezüglich ihrer Gesundheit geführt, um ihnen möglichst ihre Ängste zu nehmen. So dachten wir gemeinsam über Vorkehrungen nach, die zu ihrer Sicherheit beitragen; dies fand auch zu sonst eher unüblichen Tageszeiten, also auch abends, an den Wochenenden und an Feiertagen statt.

Wir stellten auch fest, dass ein Großteil der Jugendlichen, bedingt durch die Aufforderung, zu Hause zu bleiben, jegliches Gefühl für Tageszeit und Wochentag verloren hatte. Ein Großteil unserer Arbeit bestand gerade im Frühjahr darin, mit unseren Projektteilnehmer*innen im ständigen Kontakt zu bleiben und sie „durch den Tag zu begleiten“. Bei einigen stellte sich schon nach kurzer Zeit der Ausgangsbeschränkungen mit Kontaktverbot der Effekt ein, dass ihnen „die Decke auf den Kopf fällt“. Für sie war unser tägliches Kontaktangebot, so wie sie es immer wieder formulieren, sehr hilfreich, um über den Tag zu kommen.

Einigen Jugendlichen fiel es schwer, sich zu motivieren, einen geregelten Alltag aufrecht zu erhalten, da aufgrund der Kontaktbeschränkungen viele Angebote nicht stattfinden konnten und alles erstmal stillstand. So konnten z.B. Praktika und Sozialstunden nicht begonnen werden.

Vor allem Jugendliche, die allein wohnen, fühlten sich isoliert, lechzten geradezu nach sozialen Kontakten und nutzten besonders in den Hochzeiten des Lockdowns auch viel Videotelefonie, um so etwas wie ein soziales Gespräch zu haben. Bei anderen kamen als besondere Herausforderung, die es zu meistern galt, sehr beengte Wohnverhältnisse oder gar Wohnungslosigkeit hinzu. Konflikte in Familien haben aufgrund der räumlichen Enge zugenommen, sodass wir auch hier gefordert waren, immer wieder das entsprechende soziale System zu beruhigen und zu deeskalieren.

Somit trug diese außergewöhnliche Situation interessanterweise zur Beziehungsfestigung zu den Teilnehmer*innen sehr stark bei, da sie uns als zuverlässige Ansprechpartner*innen erleben. Wir nutzen z.B. hierbei Materialien zur Selbsteinschätzung und das Durchführen von Berufswahltests für die zukünftige Ausrichtung nach der Corona-Krise. Diese Materialien wurden von uns den jungen Menschen zugesendet und im Nachgang gemeinsam mit ihnen über Videochat oder am Telefon besprochen.

Die Rückmeldungen der Jugendlichen sind durchweg von Dankbarkeit geprägt gewesen – oft mit der Botschaft, dass wir die „einzigsten sind, die ihnen in dieser schwierigen Zeit zur Seite stehen“.

Trotz der erheblichen Einschränkungen konnten wir, wie im Folgenden detaillierter dargestellt, viele junge Menschen darin unterstützen, eine Ausbildung aufzunehmen oder eine berufliche Tätigkeit anzufangen, sich beruflich in verschiedenen Praktika auszuprobieren, Distanzen gegenüber Behörden abzubauen, neue Kompetenzen zu gewinnen, allgemeinere Probleme anzugehen und zu lösen (Sucht, Familie, Schulden, Wohnung, psychische und physische Gesundheit...) und diffuse Fragestellungen und Ängste aufgrund von Corona zu bewältigen.

Das zeigt auch, dass unter ungewöhnlichen Bedingungen solch ein niedrigschwelliges Projekt Früchte trägt, worauf wir sehr stolz sind.

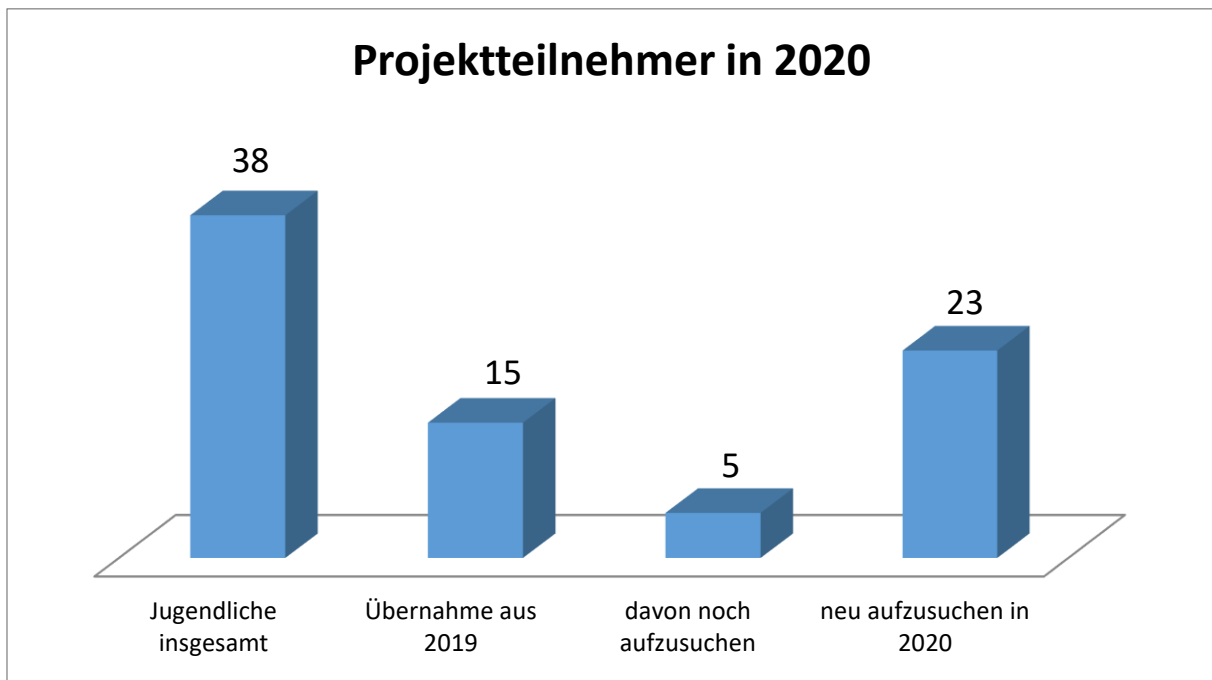
Maßgeblich, so unsere Einschätzung, ist wie oben schon dargestellt, immer das stabile Beziehungsverhältnis, aufgrund der bereits erwähnten Vulnerabilität. Dadurch haben sie einen festen vertrauensvollen Bezugspunkt, der es ihnen ermöglicht, sich den anfallenden Aufgaben und Herausforderungen zu stellen, insbesondere auch in der Auseinandersetzung mit sich selbst.

Zusammengefasst war und ist der große Vorteil des niedrigschwelligen Angebotes, den Kontakt zu den Teilnehmer*innen, wie beschrieben, die ganze Zeit über vorhalten zu können. Dadurch ist es uns gelungen, auch in dieser unsicheren Zeit für die Jugendlichen da zu sein und bei Fragen, Sorgen und Ängsten weiterhin stabile Bezugspersonen für sie zu sein, so dass als Ergebnis die Beziehung und das Vertrauen in uns weiter gefestigt wurden. Da die Beziehungsarbeit *DIE* Grundlage für die Arbeit mit dieser besonderen Zielgruppe ist, war dies natürlich von Vorteil.

3. Ergebnisse im Jahr 2020

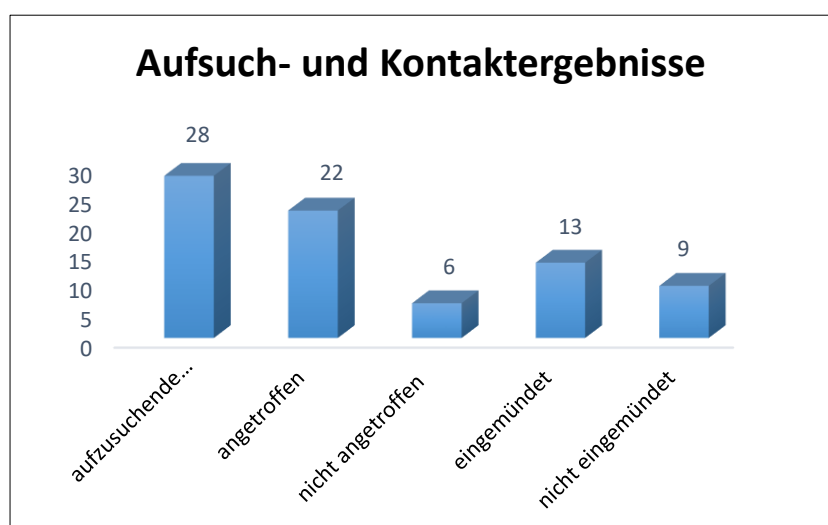
Im Jahr 2020 haben wir im Projekt „Brücken Bauen – Berlin Lichtenberg“ mit insgesamt 38 jungen Menschen gearbeitet. Hiervon haben wir bereits 15 junge Menschen aus dem Jahr 2019 übernommen, von denen wir mit zehn Jugendlichen bereits intensiv gearbeitet hatten und fünf noch nicht angetroffen hatten.

23 junge Menschen wurden 2020 neu für das Projekt vorgeschlagen, zu denen es galt, mittels aufsuchender Arbeit Kontakt herzustellen, da sie für das Jobcenter Berlin-Lichtenberg als unerreichbar galten.



Aufsuch- und Kontaktergebnisse

Von den insgesamt 28 jungen Menschen, zu denen wir Kontakt herstellen sollten, ist uns dies bei 22 gelungen, dies entspricht einer Aufsucherfolgsquote von 78 Prozent. Von diesen im Jahr 2020 neu angetroffenen Jugendlichen sind 13 in das Projekt eingemündet, da sie unsere Unterstützung nutzen wollten.

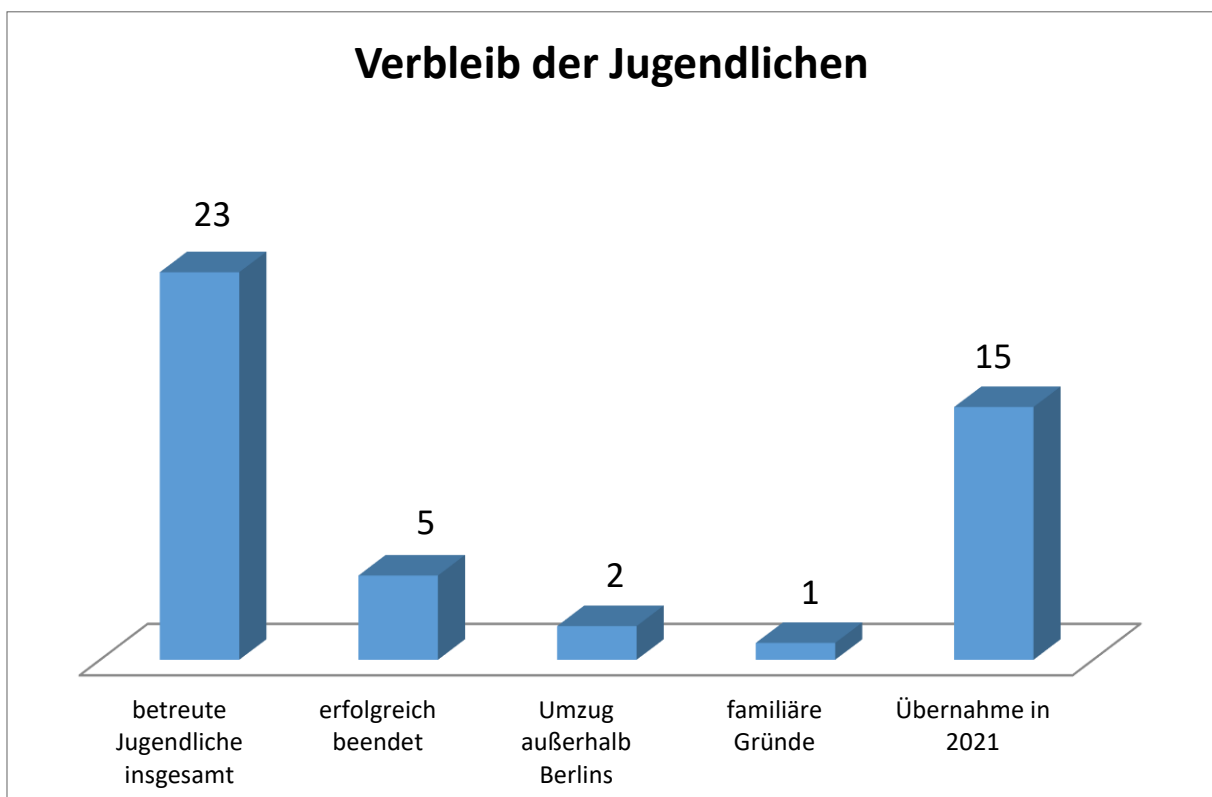


Von den neun jungen Menschen, die nicht in das Projekt gemündet sind:

- haben fünf kein Interesse an einer Teilnahme geäußert.
- ein junger Mensch hatte einen unmittelbar anstehenden Haftantritt.
- Bei zwei jungen Menschen (minderjährig) wurde eine mögliche Teilnahme von den Eltern aufgrund Vorbehalten gegenüber Institutionen untersagt.
- ein Mensch wollte wegen einer akuten Krankheit nicht an dem Projekt teilnehmen.

Austritt und Verbleib

In 2020 sind von den 23 intensiv betreuten jungen Menschen insgesamt 8 acht Teilnehmer*innen aus dem Projekt ausgetreten, nachdem sie erfolgreich in das Projekt einmündeten. Ihr Austritt stellt sich wie folgt dar:



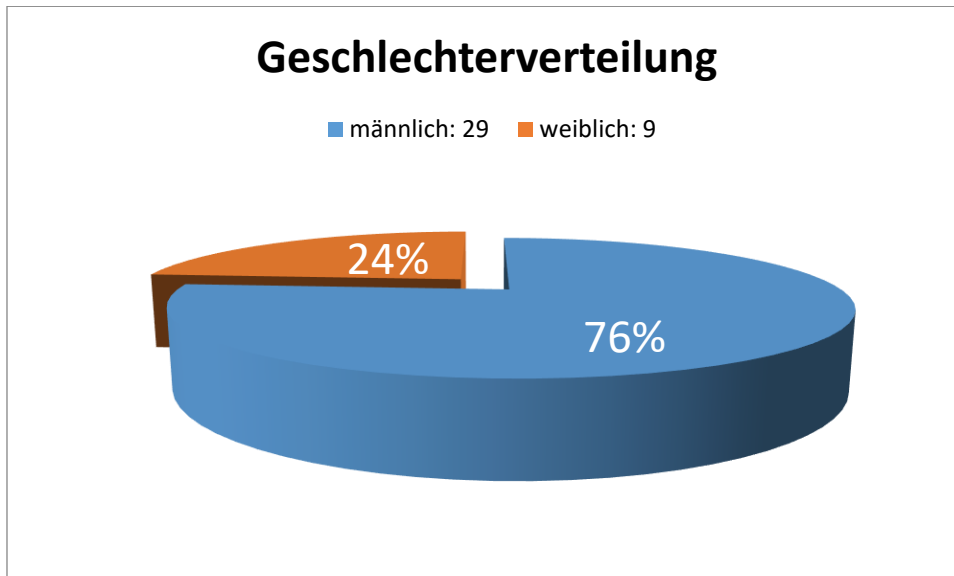
Von den fünf erfolgreich beendeten Jugendlichen stellt sich der Verbleib wie folgt dar:

- Beginn einer betrieblichen Ausbildung: 1
- Beginn einer schulischen Ausbildung: 1
- Aufnahme selbständiger Tätigkeit: 1
- Beginn eines Praktikums: 1
- Einmündung in eine Umschulung: 1

Der Teilnahmestand zum 31.12.2020 stellte sich wie folgt dar:
15 Teilnehmer*innen im Projekt, davon

- Phase 3: 2 TN (2 TN sind in den ersten Arbeitsmarkt vermittelt; dennoch ist eine weitere Stabilisierung wegen Schulden und familiären Herausforderungen nötig)
- Phase 2: 9 TN
- Phase 1: 4 TN (zu 2 TN bereits bestehender Kontakt, 2 TN noch in Aufsuch- und Kontaktphase)

Die Geschlechterverteilung liegt bei 38 TN bei neun weiblichen und 29 männlichen jungen Menschen.



4. Gruppenaktivitäten

Aufgrund der fortgeschrittenen Dauer des Projektes und damit einhergehenden stabilen Teilnahme der Jugendlichen hatten wir uns für das zweite Projektjahr vorgenommen, verstärkt Gruppen- und Projektaktivitäten anzubieten und durchzuführen. Zum einen, um inhaltlich mit den jungen Menschen zu arbeiten, wie zum Beispiel mit themenbezogenen Workshops; aber auch, um den Jugendlichen einen Begegnungs- und Austauschraum zu ermöglichen. Viele unserer Projektteilnehmer*innen haben eher wenige soziale Kontakte, daher haben sie sich über die Angebote, beginnend im 2. Quartal nach den vollzogenen Lockerungen, sehr gefreut und diese gut angenommen.

So haben wir im Café Maggie im zweiwöchigen Turnus regelmäßig einen „BegegnungsBrunch“ angeboten, um zum einen über die aktuelle Situation und Handlungsstrategien im Umgang damit zu sprechen, aber auch, um einen Raum zum Austausch über berufliche Erfahrungen zu bieten. Dies wurde von den Jugendlichen gut genutzt, viele waren froh, mit anderen, die in einer ähnlichen Lage sind wie sie selbst, sprechen zu können, um sich nicht allein mit ihren Problemen zu fühlen. Bei einigen Jugendlichen war sogar zu merken, dass sie gar nicht gehen wollten – daran konnten wir ablesen, wie sehr sie sich sozialen Austausch wünschten und wie allein sie sich manchmal fühlten.

Zum Ende des Jahres konnten wir die im 2. und 3. Quartal stattfindenden Gruppenaktivitäten aufgrund der verschärften Einschränkungen nicht weiter durchführen, was für einige Jugendliche das oben erwähnte Isolationserleben wieder verstärkt hat, da sie nun wieder weniger soziale Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten hatten.

Sobald es im Jahr 2021 wieder zu Lockerungen kommt, werden wir diese Aktivitäten auch wieder initiieren. Auch geplante Exkursionen, wie z.B. in andere Städte, konnten wir aufgrund der bestehenden Bestimmungen nicht durchführen (z.B. Verbot von Tagesgästen), planen dies aber für das Jahr 2021, sofern die allgemeine Situation dies wieder zulässt.

5. Erfolgsgeschichten (individuelle Beispiele)

Im Folgenden stellen wir die Ergebnisse von einigen Projektteilnehmer*innen detaillierter dar:

Eine Teilnehmerin mündete im Februar 2020 in das Projekt. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie verschiedene Probleme, die sie belasteten. Zum einen ihre Schuldenlast von circa 10.000 €, dazu kamen gesundheitliche Probleme, familiäre Herausforderungen und psychische Problematiken. Dennoch gelang es uns, durch die Einzelbetreuung im Tandem ein vertrauensvolles und wertschätzendes Beziehungsverhältnis aufzubauen. Die primären „Baustellen“, die wir gemeinsam angehen wollten waren: gesundheitliche und psychische Stabilität, das Finden einer Arbeitsstelle und die damit einhergehende Unabhängigkeit vom Jobcenter. Nach einer kurzen Zeit gelang es uns, gemeinsam eine Therapeutin und eine Arbeitsstelle bei einem der führenden Lebensmittelmärkte in Berlin zu finden. Seit dem 01. Oktober arbeitet die Teilnehmerin nun in einem Supermarkt. Ihre gesundheitlichen Probleme sind seitdem nicht mehr weiter von ihr thematisiert worden und auch auf Nachfrage gibt es in diesem Bereich wohl keine Probleme mehr. Die Therapie hat sie abgebrochen, da sie sich nicht wohl mit der Therapeutin gefühlt hat und sich stärker auf die Arbeit konzentrieren möchte. Dennoch will sie sich damit wieder auseinandersetzen, sobald sie die Probezeit überstanden hat. Zudem ist sie auch das Thema der Schulden angegangen. Durch die Hilfe eines Schuldenberaters wird sie durch Einführung des neuen Privatinsolvenzgesetzes diese demnächst anmelden. Resümierend ist zu sagen, dass die Teilnehmerin im Projekt sehr vieles erreicht hat, das sich protektiv auf ihren zukünftigen Werdegang auswirken kann. Hierzu gehört nicht nur das Erlangen finanzieller Unabhängigkeit, sondern auch das Erlernen von Kompetenzen, auf die sie auch in zukünftigen Situationen zurückgreifen kann. Besonders bemerkenswert ist ihr proaktiver, transparenter Umgang mit behördlichen und finanziellen Problemen.

Bei einem weiteren Projektteilnehmer, welchen wir im September 2019 kennenlernten, galt es zunächst, seine prekäre Wohnsituation zu lösen. Nachdem der junge Mann tatsächlich mit unserer Unterstützung eine eigene bezahlbare Wohnung gefunden hat, war er sehr motiviert, eine Arbeit im Bereich Kraftfahrer bzw. Glas- und Gebäudereinigung aufzunehmen. Allerdings verfügte er weder über einen Schul- noch einen Berufsabschluss und auch über keinen Führerschein. Letzterer ist in diesen Berufen jedoch so etwas wie eine Grundvoraussetzung, quasi wie ein ungeschriebenes Gesetz, um eine Anstellung zu finden. Aufgrund der zusätzlichen Schuldenituation war es ihm nicht möglich, den Führerschein selbst zu finanzieren. Er war also auf die Unterstützung durch das Jobcenter angewiesen ist. Da er in der Vergangenheit nicht unbedingt dadurch glänzte, dass er regelmäßig Termine wahrgenommen habe oder mitwirke, stellte die zuständige Mitarbeiterin des Jobcenters verständlicherweise einige Bedingungen, bevor sie eine Maßnahme förderte, bei der der

junge Mann auch seinen Führerschein erwerben konnte. Er sollte zeigen, dass er in der Lage ist, über einen längeren Zeitraum stabil einer Tätigkeit nachzugehen, zum Beispiel in einem Praktikum. Die Suche nach einer Praktikumsstelle stellte sich coronabedingt als sehr schwierig dar, dennoch blieb der junge Mann am Ball, so dass es ihm tatsächlich gelang, eine Praktikumsstelle zu finden.

Das Ergebnis ist: Seit September 2020 befindet sich der junge Mann in einer Weiterbildungsmaßnahme, bei der er auch seinen Führerschein erwerben kann. Eine Jobzusage hat er auch schon, wenn er die Maßnahme erfolgreich absolviert.

Aktuell unterstützen wir ihn noch bei der Regulierung seiner Schulden.

Ein anderer Teilnehmer interessierte sich sehr für den Bereich Einzelhandel und strebte eine Ausbildung in diesem Arbeitsbereich an. Auch er nahm kaum Termine im Jobcenter wahr, als wir ihn im Sommer 2019 kennenlernten. Wir fanden einen guten Draht zueinander, so dass eine stabile Beziehung entstand, in der wir offen alle Themen seines Lebens besprechen konnten. Im Rahmen der vielen Gespräche reifte sein Wunsch, die Chance, einen Ausbildungsplatz zu finden, dadurch zu erhöhen, indem er zunächst ein Praktikum im Einzelhandel absolviert. Original-Zitat: „Wenn die mich dann sehen, wie ich arbeite – dann habe ich doch bessere Chancen, dass die mich dann vielleicht auch nehmen...“.

Er hatte sich daraufhin dann mit unserer Unterstützung auf solche Praktikumsstellen beworben und war guter Dinge, als er auch zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen wurde. Dann kam allerdings die Coronasituation. Aufgrund seiner gesundheitlichen Einschränkung (Asthma) konnte er das Praktikum nicht antreten. Hierüber war er zunächst sehr frustriert, so dass unsere Hauptaufgabe darin bestand, ihn weiter zu motivieren und deutlich zu machen, dass auch die coronabedingten Einschränkungen eines Tages zu Ende sein werden, auch wenn noch niemand vorhersagen kann, wann genau dies der Fall ist.

Da wir ein stabiles Vertrauensverhältnis hatten, hat er sich unsere Worte zu Herzen genommen und sich weiter aktiv um Ausbildungsstellen beworben. Er bekam aber nur Absagen oder gar keine Antworten, was verständlicherweise für ihn frustrierend war.

Als wir im Juli begannen, über mögliche Alternativen zu sprechen – zum Beispiel die Teilnahme an einer Einstiegsqualifizierung oder Teilnahme am Freiwilligen Ökologischen Jahr (auch hier gibt es Einsatzstellen im Einzelhandel), um überhaupt berufliche Erfahrungen zu sammeln, bekam er die Zusage zu einem Ausbildungsplatz – und zwar von seinem Wunscharbeitgeber! Seit Anfang August absolviert nun diese Ausbildung, und wenn wir ihn ab und an in seiner Ausbildungsstätte kurz aufsuchen, ist er hoch motiviert dabei. Und auch wenn es pathetisch klingt, er sagt immer „Ich bin so glücklich und habe so einen Spaß“ und er ist voller Dankbarkeit. Hinzu kommt: als wir ihn kennenlernten, war er leicht übergewichtig, jetzt ist er von seiner Konstitution her sehr sportlich.

Und auch die Mitarbeiter*innen des Jobcenters waren sehr begeistert und haben sich über seine Entwicklung in unserem gemeinsamen Projekt sehr gefreut. Deren Rückmeldung war, dass sie über seinen Wandel sehr positiv überrascht waren, hatte er doch lange Zeit wie erwähnt kaum mitgewirkt.

Ein weiterer unserer Teilnehmer ist in eine Vollzeitbeschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt eingemündet. Seit Anfang November arbeitet er nun im Bereich des Facility Managements. In der Vergangenheit zeigte sich, dass es ihm besonders schwerfiel, konstant in einer Arbeitsstelle zu verbleiben, so dass es immer wieder kurz nach Arbeitsaufnahme zu einem Abbruch der Tätigkeit kam.

Durch die fehlende Tagesstruktur und punktuell auftauchende Probleme fiel es ihm in der Vergangenheit insbesondere schwer, gewissenhaft und pünktlich bei den vereinbarten Arbeitsorten zu erscheinen, und so wurden die vergangenen Anstellungsverhältnisse stets in der ersten Woche aufgelöst.

Bei der neuen Arbeitsstelle ist der Teilnehmende nunmehr aber besonders motiviert und geht seinen Arbeitsaufgaben gewissenhaft nach. Es ist bisher das längste bestehende Arbeitsverhältnis seit zwei Jahren. Die neue Tagesstruktur führt zudem dazu, dass er auch andere Aufgaben proaktiver erledigt. So fällt es ihm seitdem leichter, in Kontakt mit Vertragspartner*innen, Gläubigern und dem Jobcenter zu treten, um seine Angelegenheiten zu klären. Die aufgebaute Beziehungsstruktur zwischen Sozialarbeiterin und Teilnehmer wirkt sich protektiv und ressourcenstärkend aus. Bei akut auftauchenden Hindernissen bzw. Schwierigkeiten nimmt der Teilnehmende schnell den Dialog auf, um die Angelegenheiten zu klären. Für eine weitere Stabilisierung wird der Teilnehmende noch im 1. Quartal 2021 weiter unterstützt.

6. Allgemeine Herausforderungen in der Arbeit mit der Zielgruppe

Die in Punkt 5 beschriebenen Erfolgsgeschichten deuten jedoch nicht darüber hinweg, dass die Teilnehmer*innen des Projektes erhebliche Schwierigkeiten vorweisen, wenn wir sie kennenlernen. Oftmals kommen sie mit einem ganzen Rucksack von nicht unerheblichen Problemen zu uns. Unsere Erfahrung nach nun beinahe zwei Jahren Laufzeit des Projektes ist, dass es oft weitaus mehr Zeit benötigt, um all diese Hindernisse aus dem Weg zu räumen, damit die Teilnehmer*innen hinreichend stabil sind, eigenständig ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Die jungen Menschen öffnen sich zwar meist recht schnell uns gegenüber und erzählen uns von ihren Schwierigkeiten, aber deren Bearbeitung dauert oft umso länger. Erschwerend war dabei im Jahr 2020 die bereits unter Punkt 2 dargestellte Coronasituation.

Einigen Teilnehmer*innen fehlten bei unserem Kennenlernen grundlegende Alltagskompetenzen, die für die Organisation des eigenen, selbstständigen Lebens nötig sind, z.B. das morgendliche Aufstehen, Einhaltung von Terminen, „normale“ Körperhygiene, das Ausfüllen von Formularen oder das Wahrnehmen von Zahlungsverpflichtungen, um nur einige Beispiele zu nennen. Hinzu kommen bei einer nicht unerheblichen Zahl von Teilnehmer*innen individuelle Schwierigkeiten, die eine Fokussierung auf berufliche Orientierung zunächst weiter in den Hintergrund rücken lassen. Verschiedene Süchte, Trauma-Erfahrungen und andere psychotherapeutische Bedarfe sind hier unter anderem zu nennen.

Daher ist es zunächst das vorrangige Ziel unserer Arbeit, eine passende Unterstützung im Hilfesystem zu finden und den Übergang zu gestalten. Hier ist zu erwähnen, dass es durch erneuten Lockdown Ende des Jahres und dem eingeschränkten Betrieb in vielen Bereichen zu längeren Warte- und Bearbeitungszeiten als üblich kam, was den Prozess auch verlangsamte.

Es ist uns sehr wichtig, dass die jungen Menschen in der neuen Hilfe gut ankommen und es zu keinem Beziehungsabbruch kommt, daher bleiben wir so lange Ansprechpartner*in, wie es nötig ist, auch wenn sich manchmal nur wenig zu tun scheint, denn sonst würden diese jungen Menschen mit hinreichender Wahrscheinlichkeit erst recht wegbrechen – mit allen gesellschaftlichen Folgekosten.

7. Darstellung besonderer Problemlagen

Der Großteil der jungen Menschen, mit denen wir im Jahr 2020 im Rahmen des Projekts Brücken Bauen in Lichtenberg zusammengearbeitet haben, steckten in tiefgreifenden sozialen, persönlichen und / oder psychosozialen Problemen. Nach wie vor ist es ein Kernmerkmal dieser Zielgruppe, dass viele der jungen Menschen in irgendeiner Form bereits resigniert haben oder sich herkömmlichen Angeboten und Strukturen entziehen oder gar verweigern

Zum Großteil nehmen sie bereits Monate vor dem Start unserer Zusammenarbeit mit ihnen keine Termine im Jobcenter mehr wahr und/oder ziehen sich auch aus ihrem sozialen Umfeld extrem zurück. Vielen unserer Jugendlichen fällt es aufgrund von Negativerfahrungen schwer, Vertrauen aufzubauen, sodass sich der Kennenlernprozess zunächst auf den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung konzentriert, damit diese hinreichend stabil und tragfähig ist für die gemeinsame Zusammenarbeit.

Einige der besonderen Problemlagen werden wir hier exemplarisch darstellen.

7.1 Gesundheitliche und psychische Probleme

Viele der Teilnehmer*innen des Projektes haben sowohl psychische als auch physische Beeinträchtigungen. Obwohl sich diese stark bei den einzelnen Teilnehmer*innen unterscheiden, haben die meisten gemein, dass sie sich vermeidend damit „auseinandersetzen“. Wir beobachten, dass es den Teilnehmer*innen oft schwerfällt, einen Arzttermin zu vereinbaren bzw. diesen einzuhalten oder eine passende Beratungsstelle aufzusuchen. Daher ermutigen wir unsere Teilnehmer*innen oft, bei verschiedenen Beschwerden einen Arzt und aufzusuchen. Wie schon im letzten Jahresbericht berichtet, kommen dann meist lange Wartezeiten hinzu, die die Teilnehmer*innen oft entmutigen, besonders im Kontext der Therapeut*innen-Findung. Oft ist bereits der Schritt, sich auf eine Therapie einzulassen, für die Teilnehmer*innen sehr groß. Die Tatsache, dass es dann noch mehrere Monate dauern kann, bis eine Therapiestelle gefunden wird, wird oft als frustrierend und demotivierend erlebt. Durch die Corona-Pandemie beobachten wir gerade bei den Teilnehmer*innen, die eher ängstliche und introvertiert sind, dass sie sich zudem stark zurückziehen. Mit Hilfe von virtuellen Medien können wir den Kontakt meist aufrecht halten. Dennoch gehen wir davon aus, dass gerade für die Teilnehmer*innen, die nun sehr zurückgezogen leben, der tatsächliche zwischenmenschliche Kontakt dadurch nicht ganz kompensiert werden kann. Trotz der schwierigen Situation der Corona-Pandemie, durch die nun viele der Teilnehmer*innen noch isolierter leben, gibt es aber auch positive Begleiterscheinungen: Denn dadurch können wir bei vielen Jugendlichen schnell eine Brücke zu der individuellen Gesundheit und Psyche bauen. Wir haben die Erfahrung, dass das Behandeln von psychischen Themen oft stigmatisiert ist und dies nicht gerne besprochen wird. Durch die derzeitige Omnipräsenz des Themas finden wir dazu momentan einen leichteren Zugang. Unsere Jugendlichen sprechen oft offen und detailliert über verschiedene Punkte, die sie belasten und die sowohl mit ihrem physischen, als auch psychischem Wohlbefinden zusammenhängen. So können wir gemeinsam ernsthaft überlegen, ob es sinnvoll wäre, professionelle medizinische oder psychologische Hilfe aufzusuchen. Nach wie vor verstehen wir uns hier als „Gelenkstück“, um den Weg zu weiteren Unterstützungsangeboten zu erleichtern und Angebote niederschwellig aufzusuchen. Allerdings erfordert dieser Prozess auch Zeit und Geduld. So ist es zum Beispiel ein großer Erfolg für einige unserer Teilnehmer*innen, wenn sie einen Termin außerhalb ihrer Wohnung wahrnehmen,

auch wenn es für jeden „Normalen“ etwas ganz Selbstverständliches ist. Nur – „Gras wächst eben nicht schneller, wenn man daran zieht“, alles braucht seine Zeit, wenn es die Absicht ist, die jungen Menschen erfolgreich zu unterstützen.

7.2 Wohnsituation

Ein Hauptschwerpunkt bildet nach wie vor die Wohnungssuche für die Teilnehmer*innen, die in prekären Wohnverhältnissen leben. Es lassen sich kaum Wohnungen finden, die den entsprechenden Sätzen des SGB II und der AV Wohnen des Landes Berlin gerecht werden, so dass einige der Teilnehmer*innen in Rahmen der Sozialen Wohnhilfe kostenintensive Unterkunftsmöglichkeiten erhalten. Daraus entstehen durchaus Paradoxien.

Ein junger Mann erhielt nach monatelangem Suchen endlich ein Wohnangebot, bei dem die Bruttokaltmiete 585 € betrug. Der zulässige Höchstsatz liegt jedoch bei 505 €. Daher wurde die Kostenübernahme für diese Wohnung abgelehnt, was rechtlich natürlich nachvollziehbar ist, aber die prekäre Wohnungssituation nicht löst. Zugleich ist er über die Soziale Wohnhilfe in einem Wohnheim untergebracht, dessen monatlichen Kosten ca. 800 € betragen. Solange also kein angemessener Wohnraum gefunden wird, entstehen also nach wie vor diese monatlichen Aufwendungen. Erschwerend kommt hinzu, so zumindest unsere Wahrnehmung, dass sich mit Einführung des Mietendeckels das Wohnungsangebot nochmals verkleinert hat. Hier bleibt also die weitere Entwicklung abzuwarten.

7.3 Umgang mit Geld - Schulden und ihr sozialpsychologischer Kontext

Zum Kompetenzausbau unserer Zielgruppe wird im Rahmen der Betreuung aus gegebenen Anlässen vermehrt das Thema der Schuldenproblematik fokussiert, da dieses Thema für fast alle Teilnehmer*innen relevant ist.

Bei einer der Teilnehmer*innen sind die Forderungen der Gläubiger*innen so hoch, dass nach einer unterstützten Analyse der Fakten mithilfe eines zertifizierten Beraters ein Insolvenzverfahren eingeleitet wurde, bei weiteren Teilnehmer*innen steht dieser Schritt im kommenden Quartal an. Diese erwähnte Teilnehmerin steht exemplarisch für viele Teilnehmer*innen des Projektes. Die Verschuldung unserer Zielgruppe ist ein verbreitetes Phänomen, was ihre soziale Situation vor allem auch hinsichtlich der Wohnproblematik durch Schufa-Einträge nahezu unlöslich erschwert.

Mangelnde Bildung über Finanzmanagement sowie mangelnde Kenntnis über eingesetzte Verführungstechniken mittels Werbung (Label-Kleidung, Elektrobedarf/Smartphones, Gastro- u. Lifestyle Angebote) erscheinen als einige Gründe dafür. Aber auch der unkontrollierte Verdrängungs- bzw. Betäubungsdrang und das unreflektierte Erfüllen von Konsumwünschen, um irgendwie am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und sich nicht als zurückgesetzter Mensch zu fühlen, sowie eine dazukommende geringe Methoden- und Planungskompetenz spielen bei vielen Teilnehmer*innen in dieser Problematik oftmals eine große Rolle, wie wir in den Beratungsgesprächen immer wieder feststellen können.

Auch eine Erhebung des Bundes Deutscher Inkasso-Unternehmen (BDIU), die sich explizit auf die Gruppe der jungen Erwachsenen bezieht, belegt, dass „zu hohe Konsumausgaben“, „schlechtes Vorbild

des Elternhauses“, „zu wenig Eigenverantwortung“ und „zu wenige Kenntnisse über wirtschaftliche Zusammenhänge“ maßgebliche Gründe für die Verschuldung bei jungen Erwachsenen sind.

Bei einer Lösung dieser multiplen Problemlage setzen wir in der Betreuung unserer Teilnehmer*innen mit gezieltem Kompetenzaufbau im Bilanzieren an. Wir machen ihnen zuerst die Notwendigkeit solch strukturierter Planung und Kalkulation innerhalb der Beratung bewusst und vermitteln ihnen dann die methodischen Kompetenzen zur Umsetzung. Dabei greifen wir auf die zur Verfügung stehende klassische Haushaltsbuchführung oder auch auf die dafür entwickelten Apps zurück.

Dies erfordert zunächst einen längeren Vorlauf an Wissensvermittlung (nicht zuletzt auch mathematischer Grundkenntnisse). Sodann stellen wir uns der Herausforderung unterstützender Arbeit an kognitiver Einsicht (Eigenverantwortung/Selbstregulation) und der damit verbundenen Weckung der Volition der Teilnehmer*innen (Zielerreichung). Sind diese Voraussetzungen erfüllt, geht es im Beratungsprozess um das Training eines anderen Umgangs mit den ihnen bisher zur Verfügung stehenden Lösungsversuchen.

Unsere Erfahrung zeigt, dass der digitale Ansatz oftmals erfolgversprechender zu sein scheint, da wir an diesem Punkt zum einen manifestierte Gewohnheiten (permanente Nutzung des Smartphones) und zum anderen eine zielorientierte Erweiterung der Handlungsoptionen (Kompetenzzuwachs) effektiv in Einklang bringen können. Somit eröffnet sich für die Teilnehmer*innen die Chance, einen verantwortungsvolleren Umgang mit ihren vorhandenen technischen Möglichkeiten im Einklang mit ihren finanziellen Möglichkeiten zu erlernen, um zumindest notwendige Fixkosten und hinzukommende Zahlungsverpflichtungen besser im Blick behalten und verwalten zu können. „Mehr können Sie nicht versuchen, jungen Menschen beizubringen“, so die Aussage eines erfahrenen Schuldenberaters einer der Teilnehmer*innen.

Wir haben zwischenzeitlich vor allem eins lernen müssen: Geduld. Denn vielen Teilnehmer*innen fällt es oft sehr schwer, ihre Konsumwünsche trotz ihrer limitierten Möglichkeiten entsprechend adäquat zu reflektieren, noch vermögen sie die Proportionalität zwischen Konsumverhalten und finanziellen Möglichkeiten realistisch ins Verhältnis zu setzen. Oftmals fehlt ihnen die Einsicht, dass persönliche Konsumwünsche nur dann realisiert werden können, wenn zuvor Einnahmen, am besten durch selbsterbrachte Leistung, generiert wurden.

Ein wichtiger Teil unserer Arbeit ist es deshalb, innerhalb der Betreuung die Frustration der Zielgruppe hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Begrenzung angesichts der vielfältigen Marktangebote zur Sprache zu bringen. Im Rahmen ihrer sozialen Kontexte wird diese Frustration, trotz ihrer limitierten Potenziale, in unserer Betreuung eingehend thematisiert, reflektiert und für das Ziel der Arbeitsmarktintegration genutzt.

In aller Kürze: „Von nichts kommt nichts.“

Daher wollen wir auch unsere Teilnehmer*innen im Rahmen unseres „Brücken-Bauen-Projektes“ für das bereits bestehende Angebot der sogenannten „Gastro-Werkstatt“ (bei WeTek Berlin gGmbH) gewinnen. Denn bezogen auf eine der wichtigsten täglichen Basiskompetenzen der eigenständigen und damit kostensparenden Essensherstellung machen wir an diesem entscheidenden Kompetenzzuwachs, der neben der zu erlernenden Eigenständigkeit auch die beiden Bildungsziele gesunder Ernährung mit dem Finanzmanagement verbindet, ein Angebot.

Um auch an dieser Stelle unserem Bildungsauftrag gerecht zu werden, verstehen wir diese zugegeben kleinteilige, manchmal auch mühsame Arbeit als einen entscheidenden Beitrag. Er soll dazu dienen, unsere Zielgruppe in ihrem sozialpsychologischen Kontext präventiv zu unterstützen; vor allem dabei, schuldenfrei zu leben und somit auch an und in unserer Gesellschaft als gleichermaßen berechnigte Glieder zu partizipieren.

7.4. Wenn da nicht so manche Eltern wären...

Eine besondere Herausforderung, die sich bei der aufsuchenden Arbeit immer wieder herausstellt, ist die Arbeit mit den Eltern, sofern die Teilnehmer*innen noch im elterlichen Haushalt wohnen. Es gibt Eltern, die sehr erleichtert sind, dass es ein niedrigschwelliges Beratungs- und Unterstützungsangebot gibt, da sie sich selbst von dem Verhalten ihrer Kinder überfordert fühlen und nicht mehr weiter wissen, teilweise keinen Zugang mehr zu ihnen haben.

Und dann gibt es die anderen Eltern. Eltern, die uns den Zugang zu ihren Kindern verweigern. Sie stehen in der Wohnungstür und verunmöglichen eine direkte Kontaktaufnahme bzw. ein direktes Gespräch mit den Jugendlichen, bei dem wir ihnen unser Angebot vorstellen wollen. Meist bleibt dann nur ein postalischer Versuch, Kontakt aufzunehmen. Dies hat bisher allerdings nicht gefruchtet; es steht zu befürchten, dass durch die Eltern auch die Post abgefangen wird. Somit ist es leider unmöglich, diese jungen Menschen für das Angebot zu gewinnen. Über die Gründe der Eltern kann nur spekuliert werden. Möglicherweise haben sie selbst eine sehr negative Meinung vom Jobcenter oder gegenüber sozialpädagogischen Angeboten (in deren Verständnis vermutlich staatlich) und lehnen daher jegliche Angebote dieser Art ab. Möglicherweise wollen sie aus Kenntnis über ihre eigene Situation niemanden in ihr Leben hineinblicken lassen, da es womöglich ein Schamgefühl gibt oder sie befürchten, dass etwas aufgedeckt werden könnte, was sie um jeden Preis vermeiden wollen. Daher lehnen sie möglicherweise Unterstützung von außen kategorisch ab. Befürchten sie vielleicht auch, dass ihre Kinder das Familiensystem verlassen, sofern sie Unterstützung annehmen? Hier wäre grundsätzlich zu überlegen, wie solche Familien noch gezielter angesprochen werden können; beispielsweise, dass man bei Terminen, zu denen die jungen Menschen im Jobcenter eingeladen werden, mit vor Ort anwesend ist (oftmals, so haben wir vom Jobcenter erfahren, kommen genau diese Eltern mit zu den Terminen, sprechen für ihre Kinder und lassen diese nicht zu Wort kommen).

Das Wissen um die neuen Sanktionsregeln wird es vermutlich auch nicht vereinfachen, Zugang zu diesen Familien zu bekommen. Hier hilft nur ein langer Atem, wenn man auch diese besondere Zielgruppe innerhalb der schon besonderen Zielgruppe aufschließen will.

8. Strukturelle Hemmnisse, die uns in unserer Arbeit begegnen

Bei einer unserer Projektteilnehmerin ist es uns gelungen, sie dahingehend zu unterstützen, dass sie zum 1. Oktober 2020 eine Arbeit als Angestellte aufnimmt, obwohl sie beim Kennenlernen erhebliche persönliche Probleme hatte. Hierzu zählen insbesondere ihre hohe Verschuldung als auch das Erfordernis der Aufnahme einer Psychotherapie, um langfristig neue protektive Ressourcen aufzubauen.

Also waren wir natürlich alle sehr froh über dieses Ergebnis. Allerdings fingen nun die Schwierigkeiten mit der Leistungsabteilung des zuständigen Jobcenters an.

Die Teilnehmerin unterschrieb ihren Arbeitsvertrag bereits Ende August und meldete kurz nach der Unterzeichnung des Vertrags dem Jobcenter das Aufnehmen einer Arbeitsstelle zum 1. Oktober 2020. Wir haben im Projektverlauf extra darauf hingewirkt, dass sie lernt, sich zeitnah um ihre behördlichen Angelegenheiten zu kümmern. Dass sie dem nachgekommen ist, ist ein Erfolg und erheblicher Kompetenzfortschritt der jungen Frau.

Nun zeigte sich folgende Problematik: Die Teilnehmerin bekam die Rückmeldung, dass das Jobcenter die finanziellen Leistungen zum Oktober 2020 weitestgehend einstellt (es verblieb ein Anspruch von etwas über 20 €).

Da sie ihren ersten Lohn im besten Fall Ende Oktober oder eher wahrscheinlich erst Anfang November 2020 erwarten konnte, würde das bedeuten, dass sie im Oktober weder Geld zum Bezahlen ihrer Fixkosten, (Miete, Strom, Handyvertrag etc.) noch für ihren Lebensunterhalt (Essen, Hygieneartikel etc.) hat.

Aufgrund dieser ungünstigen Ausgangslage unterstützten wir die Teilnehmerin sowohl darin, einen Antrag auf ein Darlehen als auch auf Einstiegsgehalt beim Jobcenter zu stellen, insbesondere damit die Mietzahlung für Oktober fristgerecht gewährleistet ist.

Während das Einstiegsgehalt abgelehnt worden ist, blieb der Antrag auf ein Darlehen bis zum Ende des Monats September unbeantwortet, trotz Einschaltung der Teamleitung aus dem Bereich der Arbeitsvermittlung.

Durch die Ablehnung des Antrags sah sich die Teilnehmerin nun mit neuen Schulden konfrontiert, die nunmehr auch den unmittelbar existentiellen Bereich betraf. Und wie die Wohnungssituation in Berlin ist, setzen wir als bekannt voraus.

Dieses Vorgehen der Leistungsabteilung ist aus unserer Sicht alles andere als förderlich. Im Gegenteil; aus unserer Sicht ist dies absolut kontraproduktiv und gefährdet die getätigte finanzielle Investition der Auftraggeber in unser Projekt als auch unsere Arbeit mit der Teilnehmer*innen. Die Vorgehensweise der Leistungsabteilung erschwert noch eine weitere Zielstellung des Projektes, nämlich auch negative Meinungsbilder unserer Jugendlichen gegenüber Behörden und Institutionen abzubauen. Inwiefern das nun gelingen soll, bitten wir doch mal die Leistungsabteilung allen Projektbeteiligten darzulegen. Man möge uns den „flapsigen Ton“ verzeihen, wir wollen nur darauf hinweisen, wie unnötig die aus Steuermittel finanzierte Arbeit, die wir leisten, durch solche Vorkommnisse unnötig erschwert wird.

Letztlich wirkte sich die Vorgehensweise der Leistungsabteilung stark demotivierend bei der Teilnehmerin aus. Im Sinne unseres Projektes hat die Teilnehmerin es geschafft, weitestgehend finanzielle Selbstständigkeit zu erlangen und könnte sich dadurch aus der Abhängigkeit des Jobcenters lösen.

Die drohende Einstellung der Sozialleistung zu Oktober, ohne Lösung der geschilderten Problematik, wirkte wie eine Bestrafung. Denn der Beginn einer Arbeitsstelle bedeutet neue finanzielle Probleme

und das Nicht-Beginnen mit eben dieser Arbeitsstelle bedeutet weiterhin finanzielle Absicherung durch die regelmäßigen Zahlungen des Jobcenters.

Durch viele Gespräche ist es uns gelungen, die Teilnehmerin weiter zu motivieren, die Arbeit zum 1. Oktober 2020 aufzunehmen, und wir haben ihr die gesamte Zeit über zugesichert, uns für sie einzusetzen, bis wir eine Lösung finden, so dass insbesondere die Miete durch das Jobcenter gezahlt wird (und sei es als Darlehen). Weil sie uns vertraut, hatte die Teilnehmerin dem zugestimmt. In der ersten Oktoberwoche kam dann endlich die erlösende Nachricht, dass die Miete als Darlehen gewährt wurde, so dass keine Mietschulden entstanden sind.

An dieser Stelle bedanken wir uns ausdrücklich bei den leitenden Mitarbeitern der Arbeitsvermittlung im U-25-Bereich des Jobcenters Lichtenberg, ohne diese wäre die Lösung nicht zustande gekommen. Mithilfe von Spenden und Unterstützung aus ihrem Bekanntenkreis konnte auch die Versorgung mit Lebensmitteln für die junge Frau bis zur ersten Gehaltszahlung sichergestellt werden. Dieses Szenario wird an dieser Stelle so detailliert geschildert, um zu zeigen, dass Handlungsweisen seitens einzelner Mitarbeiter des Jobcenters zu großen Rückschlägen bei den Teilnehmer*innen führen können, die sich sowohl finanziell-schädigend als auch psychisch-demotivierend auswirken. Die Hilfestellung, die während unserer Arbeit mit der Teilnehmerin aufgebaut worden ist und auch über unsere Zusammenarbeit hinaus protektiv wirken soll, wird durch derartige Erfahrungen unglaublich.

Und unsere Teilnehmerin ist gewiss nicht die Einzige, die mit genau dieser Problematik zu kämpfen hat. Was machen Menschen, die nicht sozialpädagogisch unterstützt werden, die niemanden haben, der sich für sie einsetzt?

So erzeugt man im schlimmsten Fall systembedingt eine politische Radikalisierung von Menschen, da sie frustriert sind und ihrem Ärger Luft verschaffen wollen und anfällig für Menschen werden, die einfache Parolen propagieren – und das kann nicht im Sinne unserer demokratischen Gesellschaft sein! Hier muss es doch grundsätzlich praktikable Lösungen geben, insbesondere wenn schon eine starke Schuldenproblematik besteht und keine Rücklagen vorhanden sind, um den ersten Monat der Arbeitsaufnahme zu überbrücken, so dass keine (weiteren) existenziellen Schulden entstehen. Das Kernproblem für bisherige ALG-II-Bezieher ist - ALG II gibt es am Anfang des Monats, das Gehalt in den meisten Berufen zum Ende des Monats oder manchmal sogar erst zu Beginn des Folgemonats. Diese Lücke muss überbrückt werden, wenn es keine finanziellen Rücklagen gibt. Wir stellen mal an die Lesenden folgende Frage: Wenn Sie sich emotional in die geschilderte Situation hineinversetzen – wie würden Sie sich jetzt als Betroffene*r entscheiden? Zur Arbeit antreten oder nicht, um im „sicheren“ ALG-II-Bezug zu bleiben?

9. Warum dieses Projekt an der Schnittstelle so wichtig ist

In der Arbeit mit den Jugendlichen in Lichtenberg im vergangenen Jahr wurde uns auch wieder klar, wie wichtig nach wie vor die niedrigschwellige Arbeit an den Schnittstellen zu Behörden ist und wie notwendig eine Begleitung der jungen Menschen ist, damit ihnen der Übergang in die nächste Entwicklungsstufe tatsächlich gelingt.

An genau diesen Übergängen scheitern viele junge Menschen, sei es aufgrund von vorhandenen Hemmschwellen, mangelndem Vertrauen, Angst vor Neuem, dem Wissen, die Behördensprache letztlich nicht zu verstehen, oder auch Angst vor Strafen, wenn sie wissen, dass sie Vereinbarungen nicht eingehalten haben.

Damit die Übergänge langfristig gelingen und die Distanz zu Behörden abzubauen, muss aus unserer Sicht diese besondere Zielgruppe zum Großteil begleitet werden. Dabei spielen unser gut ausgebautes Netzwerk und vertraute Kontakte, insbesondere zu unserem Auftraggeber, dem Jobcenter Lichtenberg, eine entscheidende Rolle, um für die jungen Menschen einen einfacheren Zugang sowie kurze und unkomplizierte Wege zu ermöglichen. Dadurch ist es uns auch bereits gelungen, die Hemmschwellen bei den Jugendlichen gegenüber den Behörden erheblich zu reduzieren, sodass sie aus der Resignation in einen aktiveren Modus wechseln.

10. Ausblick

Im neuen Jahr 2021 setzen wir weiter den Schwerpunkt auf die Stabilisierung der Teilnehmer*innen und die Überwindung der persönlichen Hemmnisse, die einem Eintritt in das Erwerbsleben im Wege stehen, so dass ihnen dieser gelingt.

Die Absicht ist weiterhin, viele unserer Teilnehmer*innen in ein Ausbildungs- oder Arbeitsverhältnis zu vermitteln, so dass sie eines Tages ihren Lebensunterhalt eigenständig bestreiten können. Darüber hinaus planen wir auch wieder verstärkt Gruppenaktivitäten, so dass wir den peer-to-peer-Effekt nutzen. Aus den Gruppenaktivitäten können wir uns auch, sofern es die Gesamtsituation in Bezug auf Corona zulässt, eine sich ableitende Projektarbeit vorstellen, in welcher die Teilnehmer*innen ihre Kompetenzen, sowohl persönlich, als auch fachlich, gezielt ausbauen. Darüber hinaus werden die Teilnehmer*innenplätze im Februar 2021 auf 18 Teilnehmer*innen aufgestockt.